

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Eisenbahn-Reisende durch das
Grossherzogthum Baden**

Schreiber, Heinrich

Carlsruhe, 1846

Von Achern nach der Nebenstation Renchen

[urn:nbn:de:bsz:31-246990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-246990)

sein Abfluss gibt dem *Seebach* seinen Ursprung, der ein Nebenbach der *Acher* ist. Etwa zwei Stunden vom Mummelsee entfernt, liegt in südöstlicher Richtung ein anderer Bergsee, der *Wildsee*. Aus ihm entspringt die *Schönmünzsch*, die sich in die *Murg* ergießt.

Von Achern nach der Nebenstation Renchen, 1 St. 28 M.

Links der Bahn liegen die bedeutenden Dörfer *Fautenbach* und *Oehnsbach*, und die Gegend behält ihren abwechslungsreichen, malerischen Charakter, denn man nähert sich dem Hauptgebirgsstock des unteren Schwarzwaldes, dem *Kniebis*. *Renchen* ist ein Marktflecken von nahe an 3000 Einwohnern mit bedeutendem Feldbau und beträchtlichem Handel mit Hanf. Der Ort liegt an dem Flüsschen *Rench*, das auf dem *Kniebis* entspringt, ein 9 Stunden langes, reizendes Thal durchströmt, und bei Neufreistett in den Rhein fällt. Das *Renchthal* gehört zu den ausgezeichneteren Gebirgstälern des Schwarzwaldes, das noch durch die zahlreichen Mineralquellen, die in demselben zu Tage kommen, ein erhöhtes Interesse gewinnt. In einer Entfernung von einer Stunde von *Renchen* liegt am Thaleingange das Städtchen *Oberkirch*. Der Weg dahin ist äusserst anziehend durch die wechselvolle Umgebung. Die ganze Gegend in der Nähe von *Oberkirch* ist ein reicher Obst- und Weingarten. Wenn man sich dem unter Fruchtbäumen versteckten Orte nähert, so erblickt man links bei dem Dorfe *Ulm* die Ruinen der *Ullenburg*, und tiefer im Thal in etwas höherer Lage die *Schauenburg*. Am anderen Ufer der *Rench* erhebt sich der Hügel, der die wenigen Trümmer des Schlosses *Fürsteneck* trägt, und weiterhin schaut von ihrer waldigen Höhe die romantische *Wendelinuskapelle* in den heiteren Wiesengrund herab. *Oberkirch* ist sehr alt und hat seinen Namen von einer Kirche am Fusse des *Hungerberges*, im Gegensatz zu

jener in Nussbach, welche beide in den ältesten Zeiten die einzigen in der Gegend waren. Früher war der Ort stark befestigt, was die noch vorhandenen Spuren bezeugen, und ist wahrscheinlich römischen Ursprungs. Die 2000 Einwohner des Städtchens ernähren sich durch Ackerbau, besonders Obst- und Weinbau und Handwerke. Der hier gewonnene Wein gehört zu den besten und ausgezeichnetsten des Grossherzogthums, und darunter sind besonders der Klingelberger und Klevner bekannt. Oberkirch hat zwei Vorstädte, im Loh und Allmend genannt; in letzterer befand sich das Kapuzinerkloster mit einer schönen Kirche. Die Pfarrkirche ist im gothischen Styl erbaut. Jenseits der Rench ist bei dem Friedhofe eine Kapelle, die noch von einem Beguinenkloster übrig, welches schon vor mehr als 500 Jahren eingegangen ist; jetzt dient sie zu einer Begräbniskapelle. In Oberkirch ist ein bedeutender Wochenmarkt, auf welchem besonders im Sommer grosse Massen von Obst verkauft werden. Gasthaus: der Adler, zugleich die Post. Oberkirch war der Hauptort der gleichnamigen Herrschaft, die den Fürstbischöfen von Strassburg gehörte, von denen einer hier eine kurze Zeit eine Münze hatte. Dies gab zu heftigen Streitigkeiten Anlass. Im Frieden von Luneville kam Oberkirch an Baden. Wir haben schon oben im Vorübergehen der drei Burgruinen erwähnt, die in der Nähe von Oberkirch liegen. Eine halbe Stunde von der Stadt, bei den Dörfern Hilsen und Gaisbach, liegen die Trümmer der *Schauenburg*. Die Burg muss von beträchtlichem Umfang gewesen sein, wie man noch aus den Ruinen schliessen kann. Eine herrliche Aussicht zeigt sich von den zerfallenen Mauern, welche von dunklem Epheugeblättern umrankt sind, das vergessene frische, junges Leben der Zerstörung einhauchen will. An der Südseite sind die Ruinen noch am besten erhalten. Die älteste Nachricht von der Schauenburg, oder dem Gaisbacher Schlosse, finden wir in der Stiftungsurkunde des Klosters Allerheiligen. Das Schloss ist entweder römischen

oder alemannischen Ursprungs. Der Schauenburg gegenüber, auf der andern Seite des Thales, liegen die spärlichen Reste von *Fürsteneck*. Das Schloss ward von Graf Heinrich, dem Stammvater der Familie von Fürstenberg, erbaut, kam aber nach dem Tode seines Sohnes Friedrich, im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, durch Kauf an die Bischöfe von Strassburg. Zerstört ward Fürsteneck im Jahre 1689. Die dritte Ruine, in der Nähe von Oberkirch, ist *Ullenburg*. Siegfried, ein fränkischer Edler, schenkte dieses Schloss dem Bisthum Strassburg, und der erste, der es von den Strassburger Bischöfen zu Lehen trug, nannte sich Herzog von Ullenburg. Der letzte Fürstbischof von Strassburg, Ludwig Renat Eduard, Cardinal von Rohan, so bekannt durch die berühmte Halsbandgeschichte, liess im Jahre 1785 das Schloss theilweise abtragen. Auf dem Gebirgsrücken, der das Renchthal vom Kappler Thale scheidet, entfaltet sich dem Auge eine reiche, entzückende Aussicht in die paradieische Gegend.

Dreiviertelstunden von Oberkirch liegt das Dorf *Lautenbach*. Der Weg dahin fährt durch den anmuthigen Thalgrund im Schatten fruchtbarer Obstbäume an der Rench hin; zu beiden Seiten öffnen sich die lieblichen Thäler von *Sendelbach*, *Oedsbach* und *Hesselbach* mit ihren lachenden Auen und üppigen Wiesen. Lautenbach hat eine äusserst interessante *Wallfahrtskirche*, die im Jahre 1471 dem Probst zu Allerheiligen, Rohard von Neuenstein, erbaut worden, nachdem hier lange Zeit vorher schon eine Wallfahrt bestanden. Sie ist im gothischen Style erbaut, und nähert sich in der Ausführung den bekannten Münstern unserer Gegend. Der Chor ist durch eine steinerne Gallerie vom Langhause getrennt. Am Gewölbe sieht man die Wappen mehrerer Gutthäter des Klosters, der Herzoge von Baiern, des Bisthums Strassburg, der Herren von Schauenburg und von Neuenstein und anderer mehr. Auf der rechten Seite des Schiffes befindet sich eine vergitterte Gnadenkapelle, die ein Muster des Geschmackes

voriger Jahrhunderte ist, und dabei eine Unzahl von Motivbildern. Den Hochaltar schmücken zwei grosse, alteutsche Flügelgemälde. Das vorzüglichste Gemälde in der Kirche, möchte eine Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, in der Nähe der Kanzel, sein, welches früher in der Kapuzinerkirche in Oberkirch sich befand. Besonders merkwürdig sind die schönen Glasgemälde der Fenster wegen der Lebhaftigkeit und des Schmelzes der Farben; sie stellen meist Personen vor, welche die Wallfahrtskirche reich beschenkten. Der oben erwähnte Erbauer der Kirche hatte dabei auch ein Hospitium zur einstweiligen Unterkunft für die Mönche von Allerheiligen erbauen lassen, als dieses Kloster durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt worden war. Die freundliche Lage von Lautenbach mochte dem folgenden Probst, Johann Magisfri, besser behagen, als die öde Wildniss am Grindbach, und er ging damit um, mit seinen Mönchen in das heitere Renchthal auszuwandern. Dagegen erhoben sich aber sämtliche Mönche von Allerheiligen, und erliessen den förmlichen Kapitelschluss, dass nie ein Probst auf längere Zeit zu Lautenbach wohnen dürfe, weil dieses dem Kloster nur zum Nachtheil gereichen müsse. Hinter Lautenbach verengert sich das Thal; die freundlichen Rebhügel verschwinden, und an ihre Stelle treten mächtige Felsmassen und düstere Waldungen, und die Rensch drängt sich schäumend zwischen Granitblöcken hindurch. Bald sieht man auf einer steilen Felswand, bei dem sogenannten *Hubacker*, ein hübsches Schösschen, und darüber schauen von waldiger Höhe herab die grauen Trümmer der verfallenen Burg *Neuenstein*. Noch herwärts, des *Hubacker* Schösschens, fünf Viertelstunden von Oberkirch, öffnet sich links ein enger Thalkessel, in welchem das *Bad Sulzbach* gelegen ist. Die Mineralquelle desselben ist eine laue Therme, die einzige im ganzen Renschthal, da alle übrigen Mineralquellen zu den Sauerlingen gehören. Das Bad ist erst seit 70—80 Jahren im Gebrauch, hat nur eine geringe Frequenz, und wird nur von Landleuten

aus der Umgegend besucht. Die Badeanstalt besteht aus drei Gebäuden und einer Kapelle, die in dem engen Gebirgsthal nur nach einer Seite eine offene Aussicht haben. Weiter thalaufwärts, als die Ruinen von Neuenstein, verrathen auf steiler Felshöhe noch wenige Trümmer, wo einst die mächtige *Bärenburg* gestanden, und diese wenigen Ueberreste sind von Bäumen versteckt. Die Burg hatte ursprünglich die Grafen von Freiburg zu Lehensherrn, dann die Markgrafen von Baden und zuletzt die Bischöfe von Strassburg, welche verschiedene der umwohnenden Edlen damit belehnten. Der nächste Ort ist *Ramsbach*, und dann folgt *Oppenau*, das zwei Stunden von Oberkirch entfernt ist. Das Städtchen Oppenau liegt in einer engen, wilden Thalschlucht, am Fusse des Kniebis, nicht weit davon, wo der Liezbach in die Rench fällt. Der Ort ist alt, und wurde schon im vierzehnten Jahrhundert zur Stadt erhoben. Im Jahre 1689 brannten die Franzosen die Stadt mit dem dabei liegenden Schloss *Friedberg* ab. Dieses Schloss war ursprünglich von dem Kloster Allerheiligen erbaut. Als der Bischof von Strassburg, Johann von Manderscheid, um seine diesseitigen Besitzungen vor feindlichen Ueberfällen zu schützen, die Orte Oberkirch und Oppenau befestigen wollte, konnte er dies wohl mit Oberkirch, aber nicht mit Oppenau, welches dem Kloster Allerheiligen gehörte. Er traf deshalb mit dem Probst Heinrich von Allerheiligen einen Tausch, und trat dem Kloster dagegen das reiche Gut Dansberg ab, worauf Oppenau und Friedberg befestigt wurden. Es ist hier eine bedeutende Ziegelbrennerei und Krugfabrik im Gange. Im Jahre 1834 ward hier eine Mineralquelle im Keller eines Hauses entdeckt. Jetzt ist dabei eine schöne Badeanstalt errichtet, die 34 Zimmer für Gäste hat. Von Oppenau aus führt über die bekannte Höhe des Schwarzwaldes, welche die ganze Gegend beherrscht, den *Kniebis*, eine Strasse nach Wirtemberg. An diesem Berg entspringen die Murg, die Acher, die Rench und die Wolf. Die höchste Fläche des Berges nimmt die Alexanderschanze

ein, die vom Herzog Alexander von Württemberg im Jahre 1704 gegen die Franzosen erbaut ward; östlich von dieser liegen noch die Schwedenschanze und die Rossbühlschanze, aus dem dreissigjährigen Kriege herrührend. Sowohl für den Angriff, als für die Vertheidigung des Schwarzwaldes ist der Kniebis ein höchst wichtiger militärischer Punkt. Der verstorbene französische General Guillemot hat hierüber eine besondere, sehr lehrreiche Schrift herausgegeben. Zwei kleine Gemeinden, die auf dem Gebirge wohnen, und wovon die eine württembergisch ist, heissen Kniebiskolonie; ihr einziger Erwerbszweig ist die Verfertigung von Wagenschmiere.

Von Oppenau führt ein anziehender Weg durch das herrliche Thal der *Maisach*, die bald durch blühende Wiesen ihre krystallhelle Fluthen dahinschlingelt, bald durch herabgestürzte Granitblöcke mit wildem Gebraus sich hindurchdrängt, nach dem kleinen Bade *Antogast*, das nahe am Kniebis in einem engen Bergkessel liegt. Obgleich die Sonne des Winters siebzehn Wochen lang nicht in das Thal scheint, so blüht doch hier die Kastanie, und neben düsteren Nadelhölzern ist fleissiger Anbau. Antogast hat vier Mineralquellen, die in hinreichender Menge Wasser liefern. Diese Quellen sind schon längst zu Trinkkuren im Gebrauch, und an der altern, jetzt nur zum Baden benutzten Trinkquelle, findet man die Jahreszahlen 1560 und 1680. Von diesem Mineralwasser werden jährlich 30,000 Flaschen ins Inland verschickt. Ueber den Quellen, von welchen nur eine zum Trinken benutzt wird, ist eine Bretterne Trinkhütte erbaut. Ueberhaupt hat die ganze Badanstalt ein ganz ländliches Aussehen, doch sind Bewirthung und Zimmer reinlich. Die ganze Umgegend von Antogast hat einen wilden, düsteren Charakter, nichts als gewaltige Felsmassen, finstere Walder und reissende Waldbäche, selten eine lachende Wiese oder Flur. Einer der interessantesten Ausflüge ist der Weg nach den Klosterruinen von Allerheiligen. Auf einem kahlen Bergrücken, dem *Rothschliffenkopf*, hat man eine weite Aussicht. Die weite Ebene

des Rheinthaales liegt vor den Blicken mit der blühenden Ebene und den wogenden Strömen, unten in tiefer Thalschlucht die einsamen Ruinen der Abtei, zu beiden Seiten und rückwärts die wilden Gebirgsthäler und himmelanstrebende Berge.

Bei dem Dorfe *Freiersbach* entspringen zwei Quellen, eine Schwefelquelle und ein Sauerling, die beide schon im vorigen Jahrhundert im Gebrauch waren, doch nicht als förmliche Heilanstalt. Die Schwefelquelle hat $10^0 + R$. Die Analyse beider, besonders aber der Schwefelquelle, zeigt unwidersprechlich, dass in ihnen ungewöhnliche, aber noch nicht gekannte Heilkräfte liegen. Erfahrung und Beobachtungen nur können bedeutende Resultate darüber an den Tag bringen. Das Bad von Freiersbach hat eine freie, angenehme Lage mit anziehender Aussicht. Es ward erst vor einigen Jahren neu erbaut, und enthält im untern Stockwerk neben den Quellen den hellen Brunnensaal und die Bäder, sonst aber noch 64 Gastzimmer. Von Oppenau ist Freiersbach $3\frac{1}{2}$ Stunden entfernt.

Je weiter wir im Renchthale aufwärts steigen, desto mehr entsprechen die Badanstalten, die hier auf einander folgen, den Anforderungen unserer Zeit. Es hat sich aber nicht leicht ein Bad so schnell und vortheilhaft gehoben und verschönert, als *Petersthal*, auf das wir nun treffen. Die Kurgebäude von Petersthal liegen in einer äusserst anziehenden Umgebung am rechten Ufer der Rench, und gewähren schon von weitem einen recht einladenden Anblick. Der Kursaal für die Trinkenden ist hell, geräumig und geschmackvoll, die dreissig Bäder mit Einrichtungen zu Dampf- und Douchebädern reinlich und zweckmässig. Von den Kurgebäuden nicht weit entfernt, liegen die neu erbauten Wirthschaftsgebäude. Die Gastzimmer sind gut meublirt, die Bewirthung ist anständig und billig. Petersthal hat drei Mineralquellen, die an Gehalt verschieden sind. Zwei derselben sprudeln im Kursaale hervor, die dritte bei den Wirthschafts-

gebäuden; die letztere ward erst im Jahre 1835 entdeckt und gefasst, und der Frau Grossherzogin zu Ehren Sophienquelle genannt. Ueber derselben ward ein Pavillon erbaut. Die beiden anderen heissen die Trinkquelle und die Laxirquelle. Von dem Petersthaler Mineralwasser werden jährlich gegen 400,000 Flaschen verführt.

Die bekannteste und in ihren Wirkungen wohlthätigste Heilquelle im Renchthal ist die von *Griesbach*. Das Bad liegt 5 Stunden von Oberkirch am Zusammenfluss des Griesbaches und der Rench. Das Thal ist hier enge, aber mairisch und fruchtbar. Die Quelle fliest am östlichen Ende des Dorfes Griesbach aus einem Gneisfelsen. Die heilkräftigen Wirkungen dieses Brunnens verschafften demselben schon früh einen ausgebreiteten Ruf, und es fehlte oft an Raum zum Unterkommen der Kurgäste. Gegenwärtig ist diesem Mangel abgeholfen, und die beiden, nun unter einem Wirthe vereinigten Bad- und Gasthäuser vermögen alle fremden Gäste in ihren Wohnungen unterzubringen. Besonders ist das neu erbaute Gasthaus lobend zu erwähnen, in welchem das Erdgeschoss eine geschlossene Halle bildet, und nebst der daselbst zu Tag emporsprudelnden Quelle die Trinkhalle und sämtliche Anstalten zum Kurtrinken in sich fasst. Die freundlichen Zimmer und die gute, zuvorkommende Bewirthung werden hier jeden fremden Gast zufrieden stellen. Das Mineralwasser von Griesbach gehört unter die reichhaltigsten und wirksamsten Eisensäuerlinge Teutschlands, und steht in Hinsicht seiner hauptsächlich wirksamen Bestandtheile den Mineralquellen von Pyrmont und Schwalbach nicht nach. Die Anstalten zu Bädern findet man in Griesbach allen Anforderungen einer Kuranstalt von solchem Rufe entsprechend. Bei den Badgebäuden ist eine Anlage im englischen Geschmack, die einen sehr angenehmen Aufenthalt gewährt. Auf der Höhe derselben hat man von einer mit Bäumen besetzten Stelle die schönste Umsicht, und in einer duftenden Jasminlaube findet man Schatten und Kühlung. Weiter unten zieht sich ein

Laubgang von Akazien hin, und rechts und links laufen von dieser Allee mancherlei Wege zum Lustwandeln aus. Eine schattenreiche Lindenallee führt zu einer kleinen Kapelle, die mit Ruhebänken umgeben ist, und der Spaziergänger findet hier eine herrliche Aussicht gegen Petersthal hinab und auf die jenseitigen Berge und Schluchten.

Von Renchen nach der Nebenstation Appenweier, 1 St. 22 M.

Fortwährend zeigen sich zu beiden Seiten der Bahn beträchtliche Dörfer, in fruchtbaren Gemarkungen und mit einträglichem Feldbau. Schon ihr Aeusseres verkündet den herrschenden Wohlstand. *Appenweier* ist ein grosses Pfarrdorf von anderthalb tausend Finwohnern, die viele Frucht bauen und eine ausgezeichnete Viehzucht betreiben. Hier befindet sich eine Fabrick von inländischem Schaumwein.

Seitenbahn von Appenweier nach Kehl, 3 St. 2 M.

Die Gegend bietet durchaus nichts Anziehendes oder Interessantes, obgleich die Bahn eine der fruchtbarsten Länderecken des Grossherzogthums, den badischen Antheil der ehemaligen Herrschaft *Hanau Lichtenberg*, durchschneidet. Die Herren von Lichtenberg waren eines der mächtigsten Dynastengeschlechter des Elsasses, und ihre Besitzungen lagen auf beiden Ufern des Rheines. Ihr Stammschloss lag auf einem steilen Felsen in den Vogesen. In der Reihe der Bischöfe von Strassburg trifft man auf viele aus diesem Geschlecht. Der Letzte seines Stammes war Jakob, der zuerst den Grafentitel angenommen. Seine Besitzungen fielen an seine Tochtermänner, Graf Philipp von Hanau und Graf Wecker von Zweibrücken-Bitsch. Der Erstere nahm nun den Titel Graf von Hanau-Lichtenberg an. Später fiel der zwei-